

Ein Armutszeugnis – Kinderarmut in Deutschland

20. Februar 2020, BEGU in Lemwerder

Am 20. Februar 2020 lud das Landesbüro Niedersachsen der Friedrich-Ebert-Stiftung nach Lemwerder ein, um über Kinderarmut in Deutschland und Niedersachsen zu sprechen. In seiner Begrüßung wies **Alexander Bodenstab**, Referent im Landesbüro Niedersachsen, auf die akute Bedeutung des Themas hin. So würde jedes fünfte Kind in Deutschland in Armut aufwachsen. Dies sei



Alexander Bodenstab

für ein reiches Land wie Deutschland erschreckend. Den betroffenen Kindern sei es nicht ohne weiteres möglich, einen Fußballverein zu besuchen oder mit ihren Freund_innen ins Kino zu gehen. Außerdem betonte Bodenstab, dass das Thema für die Friedrich-Ebert-Stiftung von besonderer Bedeutung sei. Schließlich sei es ein Gründungsversprechen der FES gewesen, Kindern aus ärmeren Verhältnissen den Zugang zu Bildung zu ermöglichen.



Dr. Carola Reimann

Danach führte die Niedersächsische Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung **Dr. Carola Reimann** in das Thema ein. Anfangs betonte die Ministerin, dass Kinderarmut in ihren Augen das wichtigste sozialpolitische Thema sei. Kinderarmut stelle nämlich ein Risiko für unsere gesamte Gesellschaft dar. Deshalb müsse dringend etwas dagegen unternommen werden. Hierzu ging sie auf einige Zahlen aus der aktuellen Sozialberichterstattung für Niedersachsen ein. So liege die Armutsquote in Niedersachsen bei 18 %. Das entspräche 1,1 Millionen Menschen. Insbesondere Kinder und Jugendliche seien mit fast 20 % besonders gefährdet. Besorgniserregend sei außerdem, dass das Armutsrisiko bei steigender Kinderanzahl deutlich zunehme. Bei drei oder mehr Kindern liege es bei über 30 %. Am gefährdetsten seien die Kinder von Alleinerziehenden mit 38,7 %. Deshalb sei es wichtig, vor allem alleinerziehenden Müttern den Wiedereinstieg ins Berufsleben zu erleichtern. Die Ministerin wies

dabei ausdrücklich auf den Gendergap hin, denn alleinerziehend seien vor allem Frauen. Dabei müsse vor allem eine bessere Vereinbarkeit mit dem Berufsleben geschaffen werden. Das bedeute in erster Linie, Kitaplätze auszubauen. Außerdem sei es essenziell, dass die staatlichen Leistungen auch wirklich bei den betroffenen Kindern und Familien ankommen würden. Hier sei mit dem Starke-Familien-Gesetz ein erster Schritt getan worden. Außerdem lobte Reimann das Ehrenamt als wichtigen Pfeiler der deutschen Sozialpolitik. Gleichzeitig wies sie aber auch auf die Notwendigkeit bundesweiter Projekte hin. Dabei hob sie das Projekt „AktiF – Aktiv für Familien und Kinder“ hervor. Des Weiteren berichtete Reimann von einer Arbeitsgruppe mit fast allen Sozialminister_innen der 16 Bundesländer. Dabei werde vor allem an Zusammenfassungen von Leistungen, Pauschalisierung und Automatisierung von Leistungen in einer Kindergrundsicherung gearbeitet.

Danach begann **Evelyn Sthamer**, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V., mit ihrem Vortrag, in dem sie die Ergebnisse der AWO-ISS Langzeitstudie „Wenn Kinderarmut erwachsen wird...“ vorstellte. Diese Studie untersuche seit 1997 Ausmaße, Ursachen und Folgen von Kinderarmut. Anfangs las Sthamer Zitate von betroffenen Kindern vor. Diese würden am meisten durch Geldsorgen und Abhängigkeit von Ämtern belastet. Als arm betrachtet würden Familien, bei denen das Netto-Einkommen des Haushalts pro Person niedriger als 60 % des Durchschnittseinkommens betrage. Dabei sei es auch wichtig in Deutschland, die relative Armut und nicht nur die absolute Armut zu betrachten. So liege die Armutsquote in Niedersachsen bei 15 %. Das bedeute Platz 9 im Vergleich der 16 Bundesländer. In der Wesermarsch seien es ungefähr 18 % und im Stadtstaat Bremen sogar 31 %.



Evelyn Sthamer

Außerdem verdeutlichte Sthamer: „Arme Kinder leben in armen Familien.“ Deshalb müssten auch immer die Eltern gefördert werden. Die Studie bewerte das Wohlergehen eines Kindes anhand von vier verschiedenen Kategorien: materiell, kulturell, sozial und gesundheitlich, so Sthamer weiter. Wenn in keiner Lebenslage Einschränkungen zu erkennen seien, spreche man von einem Wohlergehen des Kindes. Wenn bis zu zwei Kategorien nicht erfüllt seien, spreche man von benachteiligten Kindern. Und bei drei oder vier Einschränkungen müsse von einer multiplen Deprivation gesprochen werden. Ein weiteres großes Problem sei, der schwierige Aufstieg aus der Armut. So sagte Sthamer: „Je länger junge Menschen in Armut leben, desto geringer ist die Chance auf ein Wohlergehen.“ Dabei betonte sie, dass die Studie nicht repräsentativ sei. Trotzdem könne die Wirkung von Armut sehr gut anhand der Studie

untersucht werden. So hätte beobachtet werden können, dass 36 % der Menschen, die mit sechs Jahren arm sind auch mit 25 Jahren noch arm seien. Diese Zahl sei eindeutig zu hoch.

Große Unterschiede seien auch beim Bildungsniveau zu sehen. Nur 12 % der Menschen mit Armutserfahrung würden ein hohes Bildungsniveau erreichen. Bei Menschen ohne Armutserfahrung seien es dagegen 40 %. Abschließend ging Sthamer auf die drei Stufen der Armutsprävention ein. In der primären Stufe sei das Ziel, Armut zu vermeiden. Das könne durch erweiterten Zugang zu Ressourcen wie Bildung und Erwerbstätigkeit erreicht werden. In der sekundären Stufe sei die Vermeidung beziehungsweise Minimierung von negativen Folgen für Betroffene das Ziel. Dafür müssten weitere zusätzliche Ressourcen eingesetzt werden. Die tertiäre Stufe habe als Ziel, die Verfestigung und „soziale Vererbung“ von Armut abzuwenden. Das bedeute kompensatorische Angebote für Einzelne. Sthamer plädierte erneut dafür, Armut früh zu bekämpfen und immer auch ganze Familien zu fördern.

Danach begann die, **von Carola Schede** moderierte, Podiumsdiskussion. Dabei komplettierten **Karin Logemann MdL**, Mitglied im SPD-Fraktionsvorstand, und **Jens Pannemann**, Leiter des Kinderhauses Blauer Elefant des Deutschen Kinderschutzbundes, das Podium. Pannemann berichtete von seiner täglichen Arbeit und sagte, dass Aspekte wie Sport, Musik oder Hausaufgabenbetreuung stärker



v.r.n.l Schede, Dr.Reimann, Logemann,Pannemann, Stahmer

finanziell gefördert werden müssten. Reimann stimmte ihm zu und kritisierte, dass das aktuelle Bildungs- und Teilhabepaket auf Misstrauen gegenüber den Eltern beruhe und so zu viele Anträge notwendig seien. Pannemann kritisierte außerdem die „Schere zwischen arm und reich“. Das aktuelle Modell müsse auf den Kopf gestellt werden. Denn dieser Tage würden viele Leistungen vor allem Gutverdienenden helfen. Als Beispiele nannte er Freibeträge und kostenfreie Kitaplätze. Die Ministerin sprach sich für eine Kindergrundsicherung aus, die automatische Leistungen für Kinder bedeuten würde. Dabei forderte sie eine Anpassung der Leistungen an die Bedürftigkeit. Wer weniger Geld zur Verfügung habe, solle mehr vom Staat bekommen.

Karin Logemann anschließend fügte an: „Das Netz ist nicht engmaschig genug.“ Es müsse verhindert werden, dass Kinder und Familien durch dieses Netz fallen würden, da ihnen dann nicht mehr geholfen können. Außerdem verteidigte sie das Modell der kostenfreien Kitaplätze, da so Familien, die knapp über Hartz-IV liegen, deutlich entlastet würden. Pannemann riet davon ab, Geld als den einzigen Faktor zu betrachten. Kinder in Armut würden häufig Scham und Ausgeschlossenheit empfinden. Hier bedürfe es vielmehr Liebe und Geborgenheit für die Kinder.

Am Ende verabschiedete Karin Logemann in ihrem Schlusswort die Gäste und bedankte sich bei allen Anwesenden. Sie machte nochmals deutlich, dass die Bekämpfung von Kinderarmut eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe für unsere gemeinsame Zukunft sei. Der Weg dahin, dass Armut von Kindern vermieden werden kann und keine Pfadabhängigkeiten entstehen, ist vielschichtig, doch Ideen gibt es reichlich – das machte der Abend deutlich!